

Finale

O-Ton

«Erfahrung ist die Summe unserer Enttäuschungen.»

Pearl S. Buck

Schweiz, Schokolade und Schriftsteller

Tobs-Spielplan Die Opernsaison von Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) wird mit einem Doppelabend unter dem Titel «Le Chalet Suisse» eröffnet. Er vereint Adolphe Adams «Le Chalet» und Gaetano Donizettis «Betly», die beide auf Goethes Singspiel «Jery und Bätely» basieren. Später in der Saison bringen nach dem grossen Erfolg von «Eiger» Fabian Müller und Tim Krohn mit «Heidi feiert Weihnachten» ein weiteres Stück Schweizer Literatur auf die Bühnen. Die Regie übernimmt Anna Drescher.

In der Sparte Schauspiel kommt es zu einer Veränderung: Nach 17 Jahren als Schauspieldirektorin verlässt Katharina Rupp das Tobs Ende der aktuellen Spielzeit. Auch in ihrer letzten Saison möchte sie dem Publikum einen Mix aus Klassikern und Gegenwartsliteratur bieten, wie es heisst: Max Frischs «Stiller» macht den Auftakt. Regisseurin Deborah Epstein wird das Werk für die Bühne umsetzen.

Eine besondere Uraufführung erwartet das Publikum mit «Chocolat – La friandise des dieux / Die Süßigkeit der Götter». In diesem Auftragswerk widmet sich der Westschweizer Autor Dominique Ziegler der Schweizer Schokolade. Katharina Rupp inszeniert diese zweisprachige Produktion mit Schauspielerinnen und Schauspielern aus der Westschweiz und aus der Deutschschweiz. (PD/mbu)

Tagestipp



Es groovt in der Inneren Enge

James Taylor Quartet Sie gehören zu den Pionieren eines Genres, das früher mal richtig gut war: des Acid-Jazz. Das James Taylor Quartet aus England. Ihre funkelnden, glimmenden und hochenergetischen Songs sind stets inspiriert vom Rare-Groove- und Boogaloo-Funk der 1960er- und 1970er-Jahre. Immer wieder vertonte die Band auch Filmmusiken. Das Debütalbum der Band, «Mission Impossible», bestand hauptsächlich aus leicht punkigen Coverversionen von Filmmelodien der 1960er-Jahre wie Alfie, Mrs. Robinson und Goldfinger. Vor allem aber mit der Erkennungsmelodie zu «Starsky and Hutch» wurden JTK weltberühmt. Heute sind sie eine der wichtigsten Jazz-Pop-Crossover-Bands Grossbritanniens. (mbu)

Jazzfestival Bern, Marians Jazzroom, noch bis Sa, 29.4., jeweils zwei Sets 19.30 und 22 Uhr

Auch in diesem Haus geht der Spuk um

Mirko Beetschen In seinem neuen Roman bleibt der Interlakner Autor dem Schauerlichen treu. Im «Haus der Architektin» ereignet sich Unheimliches. Tatsächlich?

Svend Peternell

Quietschende Türen. Luft- oder sogar Atemzüge im Raum. Das Plätschern oder Tröpfeln von Wasser. Ferne Schritte. Eine Verblichene, deren Seele nicht zur Ruhe kommt. – Wir sind schon mittendrin im Kompetenzzentrum von Mirko Beetschen. Er, der mit den Ängsten, Fantasien und Irritationen spielt, die unsere Sinne umnebeln und unsere Wahrnehmung beeinflussen. Und dort gern arbeitet, wo Grusel und Spuk um sich greifen.

Im Schauerroman «Bel Veder» (2018), der in einem leer stehenden und sich selbst überlassenen Grandhotel irgendwo im Berner Oberland im Herbst 1946 spielt, hat er das schon eindrücklich bewiesen – und dafür 2019 den Literaturpreis des Kantons Bern erhalten.

Weiterer Architektur-Krimi

Gruseleffekte in minutiös beschriebenen Räumen: Das ist die zweite Kernkompetenz, die der in Interlaken Geborene und in Unterseen und Sundlaunen aufgewachsene für sich beanspruchen kann. Mirko Beetschen hat selbst als Journalist für eine Architekturzeitschrift gearbeitet, interessiert sich für Fragen des Städtebaus und urbanes Wandern. Mit «Das Haus der Architektin» entwickelt er so etwas wie das Genre des Architektur-Krimis weiter.

Diesmal ist der Bau mit dem Namen Les Espoirs zwar ebenfalls unbewohnt und droht zu verfallen, aber er ist modern konzipiert und auf einer Moorsinsel am Neuenburgersee im Naturschutzgebiet Fanel angesiedelt – dort, wo eigentlich niemand etwas zu suchen hat.

Ausserdem ranken sich um die Architektin Marie-Yolande Rabault, die das Haus von 1952 bis zu ihrem Tod 1972 selber bewohnte, Gerüchte. Sie soll eine streitbare Persönlichkeit gewesen sein, die sich ungerne Vorschriften machen liess. Und soll Leute, die sich der Insel näherten, bedroht haben. So weiss eigentlich kaum jemand, wie das Haus innen aussieht.

Bis Eric Rabault, der Neffe der verstorbenen Architektin und seit kurzem Besitzer der Liegenschaft Les Espoirs, dem Architekturjournalisten Michael T. Un-



Das Coverbild von Miko Beetschens Roman, welches das Haus der Architektin als Topos der Moderne suggeriert, ist eine Arbeit des deutschen Illustrators Edin Tiganj. Foto: PD

germann die Exklusivrechte dafür überträgt, über das geheimnisumwitterte Haus und «das verkannte Meisterwerk» – so jedenfalls die Einschätzung – zu berichten.

Leben auf den Kopf gestellt

Um es vorwegzunehmen: Der Ich-Erzähler Michael T. Ungermann erreicht tatsächlich die Insel. Er verbringt dort mit der Boxerhündin Bonnie und dem Pitbull-Rüden Cerby nicht nur einen unheimlich-ungewöhnlichen Tag. Ein schreckhaftes Ereignis, das ihm die Rückfahrt im davontreibenden Boot verunmöglicht, und ausbleibende Funkverbindung zwingen Michael, die Nacht im Haus der Architektin zu verbringen. Sie wird sein Leben auf den Kopf stellen.

Mirko Beetschen – seit 2015 in Bern wohnhaft und Mitinhaber der Agentur Bergdorf AG – nimmt das einschneidende Erlebnis für

den Protagonisten schon auf den ersten Seiten des Romans vorweg: «Der Auftrag, der mein Leben verändern sollte, kam an einem gewöhnlichen Montagmorgen im März.» Gleichzeitig ringt der Ich-Erzähler – der sich rund ein Jahr nach dem Ereignis auf Anraten seiner Psychologin daranmacht, einen schriftlichen Report zu verfassen – um Glaubwürdigkeit. Kann sich das von ihm Geschilderte, das er in jener Nacht erlebt haben soll, wirklich so zugetragen haben? Michael bittet darum, seine Geschichte zu verbreiten: «Warnen Sie so viele Menschen wie möglich.»

Irritation als roter Faden

Der 49-jährige Autor pflegt die Irritation ebenso spielerisch wie konsequent. Sie ist sein roter Faden. Denn auch all das, was er als sichere Ankerpunkte auslegt, gibt es weder in der Realität noch in den Google-Dateien zu finden:

«Der Auftrag, der mein Leben verändern sollte, kam an einem gewöhnlichen Montagmorgen im März.»

Auszug aus «Das Haus der Architektin»

Angefangen bei den Moorseln im Neuenburgersee über den Namen der Architektin bis hin zu Artikeln, die er aus nicht existierenden Zeitungsstelen zitiert. Und das Bild von Bern mit der orangenen Metro hat durchaus etwas Keckes an sich.

Dafür schafft Beetschen glaubwürdig erzählerische Dichte: Michael charakterisiert seine

Art, sich in den Mittelpunkt zu spielen, selber als unsympathisch – exakt so kommt er auf den ersten Seiten auch rüber. Im Gegenzug wird die Beziehung zwischen ihm und seinem amerikanischen Partner James frisch und vital geschildert. Deshalb sehnt sich Michael in der schauerlichen Nacht auf der Insel auch immer wieder nach ihm, dem physisch Abwesenden. Wie wird er ihn am Morgen des nächsten Tages im nahe gelegenen Wellnesshotel vorfinden, wo die beiden eigentlich den Abend und die Nacht verbringen wollten?

Mirko Beetschen: Das Haus der Architektin. Roman. 227 Seiten. Zytglogge. Der Autor liest am Freitag, 5. Mai, 19 Uhr, in der Buchhandlung Haupt in Bern und am Freitag, 15. September, 20 Uhr, in der Bibliothek Spiez. Er nimmt am Literarischen Herbst in Gstaad vom 26. bis 29. Oktober teil.

Schneider antwortet

Übernehmen Linke mehr Verantwortung als Rechte?

Ist es möglich, dass gebildete Menschen, die sich besorgte Gedanken machen zum Zustand «unseres» geplagten Planeten und eher an die Zukunft der folgenden Generationen denken, im linken Lager zu suchen sind? Während im rechten Feld die eher profitorientierten, schlauen Leute anzusiedeln sind, die im Hier und Jetzt leben? Entspricht das meiner selektiven Wahrnehmung oder den Tatsachen? Oder beidem? Zu links rechne ich eher Bertrand Russel (GB), Noam Chomsky (USA), Alexander Kluge (D) usw.; zu rechts eher Jair Bolsonaro (BR), Donald Trump (USA), Benjamin Netanyahu (ISR) usw. O.B.



Peter Schneider
Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.

Lieber Herr B. Was ist links, was ist rechts? Die einfachste (aber auch unredliche und unbefriedigende) Antwort wäre eine zirkuläre Definition, bei der die Linken die Zukunftsbesorgten und die Rechten die kurz- und mittelfristig Profitorientierten verkörpern. Diese Antwort scheint mir unredlich und unbefriedigend.

Die Eichung der Links-rechts-Skala anhand von konkreten Personen scheint ein vernünftiger Ansatz zu sein: Was die von Ihnen genannten Rechten angeht, können wir uns schon mal einig sein. Wenngleich bei allen dreien der persönliche Arschloch- und Korruptionsfaktor derart alles andere überstrahlt, dass er nicht zwingend für alle rechten bzw. konservativen Positionen steht.

Zudem hat ausgerechnet Richard Nixon während seiner Präsidentschaft, eine ausgesprochen fortschrittliche Sozial-, Minderheiten- und Umweltpolitik in die Wege geleitet. Die Gründung der

Environment Protection Agency geht auf sein Konto.

Nun zu den Linken in Ihrer Galerie der grossen Geister. Bertrand Russel: gebognt. Noam Chomsky halte ich – in seiner ausserlinguistischen Tätigkeit – hingegen eher für das Pendant eines gutmeinenden Hansdampfes in allen Gassen wie unseren guten Jean Ziegler.

Alexander Kluge wiederum ist sicher ein kenntnisreicher Intellektueller, der allerdings auch viel geistreichen Weihrauch um sich verbreitet. (Natürlich kein Vergleich mit der Weihrauchbombe Nr. 1: Eugen Drewermann, dem Goldstandard des

salbadernden Dummschwätzerums.) Ausserdem gibt es genug populistische Linke, die stellvertretend für die von ihnen imaginierte Arbeiterklasse und mit dem Argument, Bioäpfel könne sich nur die woke Elite leisten, an einer Querfront stricken.

Was ich damit sagen will, ist keineswegs, dass ich die Rechtslinks-Achse für obsolet halte. Im Gegenteil, man kann sie benutzen, um menschenfeindliche Koalitionen zu erkennen. Man sollte sie aber mit Vorsicht gebrauchen.

Senden Sie uns Ihre Fragen an gesellschaft@tamedia.ch